

In dieser Schriftenreihe kommen Menschen zu Wort, die Fragen des Glaubens und der Kirche, aber überhaupt Grundsätzliches betreffend das Leben in unserer Zeit in freier Form diskutieren. Dahinter steht die Absicht, den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch Bekenntnis sowie Beispiel sichtbar zu machen und einen Beitrag zur erforderlichen Weiterentwicklung zu leisten. Nur mit einem Handeln aus verantworteter christlicher Freiheit kann die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail an namentlich adressierte Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellenden Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ erschienene Texte sind im

[Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:

[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Gerhard Jandl

Christlicher Glaube und Kultur

Teil I

Aktuell wird viel, heftig und kontrovers über „kulturelle Aneignung“ und ihre – moralische – Zulässigkeit debattiert. Die Diskussion bietet Grund, sich anzusehen, was die Kirche und christliche Denker eigentlich zum Thema Kultur, zur Akkulturation und Inkulturation zu sagen haben.

Die doktrinären Grundlagen

Das Zweite Vatikanische Konzil sagt: „In der Person des Menschen selbst liegt es begründet, dass sie nur durch die Kultur [...] zur wahren und vollen Verwirklichung des menschlichen

Wesens gelangt“.¹ Dieser Satz unterstreicht die Wichtigkeit der Kultur, ohne die der Mensch nicht wirklich zum menschlichen Wesen werden kann. Das Dokument *Für eine Kulturpastoral* (FKP) des Päpstlichen Rats für die Kultur aus 1999 führt das weiter aus und verwendet dazu einen weiten Kulturbegriff, den die Soziologie geprägt und die UNESCO übernommen hat: Kultur als „die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte [...], die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen.“² Der frankokanadische Theologe Robert Mager spricht von der Kultur als „Inbegriff der Denk-, Kommunikations- und Handlungsweisen [...], Inbegriff der übernommenen Verhaltensweisen und ihrer Ergebnisse [...], geteilt und tradiert von den Mitgliedern einer bestimmten menschlichen Gesellschaft“.³ Interessant, dass die Soziologie auch die Funktion der Kultur „zur Ermöglichung der spezifisch menschlichen Bewältigung und Gestaltung des Daseins“⁴ betont, was man vielleicht eher von der Pastoraltheologie her erwartet hätte.

Religion und Kultur / Religion in der Kultur

Wenn die Kultur also jener Ort (oder jener Zustand) begriffen wird, an dem und durch den der Mensch wirklich Mensch in all seinen Dimension ist, wenn er „jene besondere Weise [ist], in der Menschen und Völker ihre Beziehungen zur Natur und ihresgleichen, zu sich selbst und zu Gott pflegen, um zur vollen Verwirklichung des menschlichen Lebens zu gelangen“,⁵ dann ist er logischerweise auch der Ort, an dem Religion stattfindet. Denn die Kultur ist ein „bevorzugter Ort für die Begegnung mit der Botschaft Christi [...], ein Bemühen, über das Geheimnis der Welt und insbesondere des Menschen nachzudenken“.⁶ Das gilt, wenn wir Religion in etwa so definieren wie der französische Philosoph Rémi Brague, nämlich als „eine Doktrin des Heils, [...] die vom gegenwärtigen Stand des Daseins in einen höheren Stand führen soll [...] und die aus Überzeugungen und Tätigkeiten, aus Theorie und Praxis, aus Glaubensartikeln und Kulthandlungen besteht“.⁷ Insbesondere ist Kultur der Ort für das Christentum, denn dieses will den Menschen ja in seiner ganzen Persönlichkeit, seiner ganzen Tiefe erfassen. Dies vor dem Hintergrund, dass Christus ja nicht nur ganz Gott, sondern auch ganz Mensch ist.⁸

Die Christen haben also Grund, sich für die Kultur zu interessieren: Zum ersten, um sich

¹ Konzilsdokument *Gaudium et spes* (GS), § 53.

² Erklärung der UNESCO-Weltkonferenz über Kulturpolitik, Mexiko-Stadt, 6.8.1982. Zur Soziologie siehe z.B. Horst REIMANN et al., *Basale Soziologie: Theoretische Modelle*, Opladen 1982, p. 142; oder Bernhard GIESEN / Michael SCHMID, *Basale Soziologie: Wissenschaftstheorie*, Opladen 1977, p. 167.

³ Robert MAGER, *L'Évangile au risque des cultures*, in: *Laval théologique et philosophique*, No. 62 (1), 2006, p. 53.

⁴ Horst REIMANN et al., *Basale Soziologie: Hauptprobleme*, Opladen 1981², p. 33.

⁵ GS § 13; FKP § 2.

⁶ FKP § 1.

⁷ Rémi BRAGUE, *Sur la religion*, Paris 2018, p. 19.

⁸ Frédéric LIBAUD, *Les voies-voix spirituelles*, fiche du cours DUDC, Strasbourg 2021, p.19; Michel STEINMETZ, *Cours d'introduction à la théologie de la liturgie*, fiche du cours DUDC, Strasbourg 2021, p. 14ff; Bertrand DUMAS, *Jésus-Christ d'après la foi de l'Église – Parcours d'introduction à la christologie*, fiche du cours DUDC, Strasbourg 2022, p. 23f.

dessen bewusst zu sein, dass ihr Glaube nicht außerhalb der Kultur existiert, sondern ein ganz maßgeblicher Teil ihrer Kultur ist. Das gilt sowohl für die kollektive Kultur, die ja in Europa und in europäisch beeinflussten Gesellschaften maßgeblich von fast 2000 Jahren Christentum geprägt wurde (egal, ob die Mehrheit heute noch praktizierend ist), als auch für die individuelle Kultur, die – zumindest bei den gläubigen Christen – von einer christlichen „Dimension des Erarbeitens und Aufbaus, die durch das Wort *Bildung* beschrieben werden kann“,⁹ umfasst ist. Und es gilt auch sowohl für die Kultur der Vergangenheit, die die heutige Welt geformt hat und weiter (bewusst oder unbewusst) in sie hineinwirkt, als auch für die heutige Kultur, in der wir persönlich leben. Zum ändern ist es deswegen wichtig, um, wie FKP sagt, „einer entchristlichten Welt, in der die einzigen christlichen Bezüge kultureller Natur sind, neues Leben zu schenken“.¹⁰ Zum dritten ist es für jene Christen wichtig, die anderen Menschen das Christentum nahebringen wollen – was uns zur Frage der Inkulturation überleitet.

Inkulturation und ihre Bedeutung

Inkulturation bedeutet laut FKP „die innere Umwandlung der authentischen kulturellen Werte durch deren Einfügung ins Christentum und die Verwurzelung des Christentums in den verschiedenen Kulturen“,¹¹ oder, in anderen Worten, „den Transfer der christlichen Botschaft von einem gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen, geographischen, soziologischen etc. Kontext in einen anderen Kontext hinein“.¹² Es handelt sich „nicht um eine bloße Anpassung an eine Kultur [...], sondern um eine wesentliche Durchdringung einer Kultur“. Nach dem oben Gesagten ist klar, dass Religion immer als Teil der Kultur zu sehen ist und dass daher die Weitergabe des Christentums an Menschen oder Völker aus anderen Kulturen (also die Mission) deren Kultur berücksichtigen muss, damit sie es aufnehmen und in ihre eigene persönliche oder kollektive Kultur übernehmen können. Es geht also darum, dass sie das Christentum auch wirklich annehmen können und es ihnen nicht als eine Art fremde Hülse übergestülpt wird. Wie der Straßburger Bischof Joseph Doré sagte, „die Offenbarung wird nicht nur *angeboten*, sie muss auch *angenommen* werden“.¹³

Dass die Christen einen Missionsauftrag haben, geht aus der Bibel hervor (vor allem Mt 28,19, z.B. auch 1 Tim 2,4). Zu dessen erfolgreicher Ausführung ist eben Inkulturation notwendig, eine „Hinwendung zu den kulturell Anderen“.¹⁴ Dabei ist nützlich, sich vor Augen zu halten, dass das Christentum und die Kirche selbst Produkte vielfältiger Inkulturations- und Transformationsprozesse sind, „von einer jüdischen Sekte hin zu einer römisch-universalen Glaubensgemeinschaft“.¹⁵

⁹ Jérôme COTTIN, *Foi chrétienne et culture*, fiche du cours DUDC, Strasbourg, 2022, p. 7.

¹⁰ FKP § 1.

¹¹ FKP § 2.

¹² Klaus VELLGUTH, *Inkulturation*, Eintrag in: Staatslexikon online, 20218, <https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Inkulturation>, § 1.

¹³ Zitiert nach COTTIN, op.cit., p. 53.

¹⁴ Konrad HILPERT, *Inkulturation – Anspruch und Legitimation einer theologischen Kategorie*, in: Konrad HILPERT / Karl-Heinz OHLIG (Hg.), *Der eine Gott in vielen Kulturen – Inkulturation und christliche Gottesvorstellung*, Zürich 1993, p. 22.

¹⁵ VELLGUTH, op.cit., § 2; vgl. auch MAGER, op.cit., p. 50; oder HILPERT, op.cit., p. 22.

Obwohl Inkulturation also seit Anbeginn des Christentums stattfindet, ist der Terminus relativ neu, er wurde maßgeblich von den Jesuiten Pierre Charles, Joseph Masson (1950er Jahre) und Pedro Arrupe (1970er Jahre) geprägt. Davor war oft von Akkulturation die Rede, die im soziologischen Sinne den „Erwerb von Elementen aus einer fremden Kultur durch die Träger einer gegebenen Kultur“¹⁶ meint, oder von Adaption, Akkomodation, Assimilation, Indigenisierung, etc.

Wie unterscheiden sich Glaube und Kultur?

Zunächst ist der Glaube Teil der Kultur, nämlich jener Teil, der mit den persönlichen transzendenten und spirituellen Erfahrungen, mit den Werthaltungen und ihrer Umsetzung im praktischen Leben zu tun hat – wenn man jetzt die individuelle Kultur nimmt; oder jener Teil der Kultur einer Gesellschaft, der auf den gemeinsamen religiösen Werten, Überzeugungen, Traditionen etc. beruht – wenn man die kollektive Kultur betrachtet.

Bei näherer Betrachtung stellt sich die Frage, ob man diese glaubensbezogenen Teile der Kultur von den anderen, nicht-glaubensbezogenen Teilen überhaupt sauber unterscheiden kann. Ein Beispiel: Dass Menschen einander grüßen sollen, ist kein ausdrücklich kirchliches Gebot, sondern ein Ritual als Teil der Kultur, das schon vor dem Christentum, ja vor jeder Religion überhaupt existierte. Also fiel das Grüßen in den nicht-religiösen Teil der Kultur. Doch gibt es Menschen und ganze Kulturen, die einander mit religiösen Konnotationen grüßen, indem sie beispielsweise nicht „Guten Tag!“, sondern „Grüß Gott!“ sagen. (Anders als meist vermutet, ist das nicht die Aufforderung, Gott zu grüßen, sondern eine Kurzform von „Es grüße dich Gott!“, wobei sich hier die altertümliche Bedeutung von „grüßen“ als „segnen“ erhalten hat. Also: „Es segne dich Gott!“, ähnlich wie in Rut 2,4). Im ehemaligen Jugoslawien gibt es eine Analogie, wo man sich mit *Bog!* („Gott!“) grüßt, oder in Frankreich, wenn man sich mit *Adieu!* verabschiedet. Ein anderes Beispiel: Ebenso vor-religiös ist der Brauch, dass Familien oder Freunde miteinander essen. Also wäre auch die tägliche gemeinsame Mahlzeit, die ja durch den Glauben nicht ausdrücklich vorgeschrieben ist, ein nicht-religiöser Teil der Kultur. Doch ebenso kam es hier zur Durchdringung des Rituals mit religiösen Inhalten, indem man Tischgebete spricht, Gott für die Speisen dankt, etc. – gewiss inspiriert durch den Bericht vom Letzten Abendmahl (Mk 14,22; Mt 26,26; Lk 22,17; 1 Kor 11,24). Dies nur als zwei von zahlreichen weiteren möglichen) Beispielen für die Inkulturation, die es sehr kompliziert macht, eine Trennlinie zwischen der Kultur als solcher und dem christlichen Glauben zu ziehen. So hat daher die Aussage des amerikanischen Nobelpreisträgers T.S. Eliot etwas für sich, wonach die Kultur immer in Verbindung mit der Religion aufgetreten und die Kultur daher die „fleischgewordene Religion eines Volkes“¹⁷ sei.

¹⁶ Erwin K. SCHEUCH / Thomas KUTSCH, *Grundbegriffe der Soziologie, Band 1: Grundlegung und Elementare Phänomene*, Stuttgart 1975², p. 136.

¹⁷ Zitiert nach Hans ROTTER / Günter VIRT, *Neues Lexikon der christlichen Moral*, Innsbruck 1990, p. 410.

Glaube gegen Kultur?

Nach den unsäglichen Gräueln des Ersten und des Zweiten Weltkriegs sind manche Theologen zur Auffassung gelangt, dass nach all dem Erlebten und Erlittenen „Begriffe wie Sünde, Gnade und selbst Gott den Menschen nichts mehr sagen konnten,“¹⁸ und sie vermochten der bisherigen Theologie nicht mehr zu folgen. Als vielleicht krassestes Beispiel möchte ich den (aus Basel stammenden, aber bis 1933 in Deutschland wirkenden) Protestant Karl Barth anführen, den Begründer der Dialektischen Theologie. Für ihn ist Gott der „Ganz Andere“ vis-à-vis unserer Kultur, unserer Geschichte, unserer Moral, unserem Denken und Fühlen, also alles, was der Mensch *nicht* ist: „Nichts, was aus den menschlichen Kulturen und Religionen kommt, kann uns zu Gott hinführen.“¹⁹ Der Mensch könne daher von sich aus nichts über Gott sagen, und er sei davon abhängig, dass sich Gott selber „vertikal“ dem Menschen offenbart (sozusagen *sola gratia* in Extremform). So lehnt Barth den Anthropozentrismus der bisherigen Theologie ebenso ab wie historische, humanistische und psychologische theologische Ansätze. Damit sind für ihn die Theologie und die Kultur völlig getrennte Bereiche, aus der letzteren können für ihn keine adäquaten Ansätze für die erstere gewonnen werden. Er plädiert für eine „Diastase“, also das Bewusstsein der abgrundtiefen Distanz zwischen göttlicher Größe und menschlicher Kleinheit.²⁰

Der gleichfalls evangelische deutsche (später amerikanische) Theologe Paul Tillich hatte ähnlich dramatische Kriegserfahrungen wie Barth und fand doch zu einem ganz anderen Verhältnis zur Kultur. Er geht davon aus, dass sich die – nach dem Weltkrieg besonders virulent gewordenen – existentiellen Fragen nach dem Sinn dem Menschen in seiner konkreten Lebenssituation stellen, im Lichte der konkreten Bedingungen seiner Existenz, in seiner Kultur samt ihrer profanen Dimension. Daher müsse auch die Theologie in ihren Antworten auf die Sinnfrage diese Kultur berücksichtigen, ja die Theologie müsse „der Kultur durch die Religion den Sinn suchen, finden und geben, und der Religion durch die Kultur“.²¹ Das Ideal wäre eine „theonome“ Kultur, die „den letzten Sinn der Existenz ausdrückt“.²²

¹⁸ Helmut FRANK, *Was uns unbedingt angeht: Die Theologie von Paul Tillich*, in: Sonntagsblatt – Evangelische Wochenzeitung für Bayern, 6.11.2019, <https://www.sonntagsblatt.de/artikel/menschen/was-uns-unbedingt-angeht-die-theologie-von-paul-tillich>

¹⁹ Zitiert nach Gilles BOURQUIN, *Karl Barth, représentant moderne d'une théologie deux fois millénaire*, Billet du 13 avril 2019, Réformés.ch, <https://www.reformes.ch/blog/gilles-bourquin/2019/04/karl-barth-representant-moderne-dune-theologie-deux-fois-millenaire>; vgl. auch COTTIN, op.cit., p. 22.

²⁰ COTTIN, op.cit., p. 22; André DUMAS, *Barth Karl (1886-1968)*, in: Encyclopædia Universalis, <https://www.universalis.fr/encyclopedie/karl-barth/>, § 2. Vor allem aus dem Römerbrief hat Barth diese Ableitungen gezogen.

²¹ Etienne A. HIGUET, *La théologie "apologétique" de la culture de Paul Tillich: profondeur et surface dans la quête du sens*, in: Revista Eletrônica Correlatio, No. 8 - Outubro de 2005, p. 93.

²² COTTIN, op.cit., p. 21. Vgl. auch Jean-Paul GABUS, *Introduction à la Théologie de la culture de Paul Tillich*, Paris, Presses Universitaires, 1969, p. 12f; und Nicole GRONDIN, *L'idée d'une théologie de la culture chez Paul Tillich et Gérard Siegwalt*, in: Laval théologique et philosophique, No. 45 (1), 1989, p. 32. Die Religion sei dabei die Orientierung nach dem „Unbedingten“ hin, und die Kultur umfasse die „bedingten“ Ausdrucksformen, was für Tillich auch den Unterschied zwischen „Sinngelalt“ und „Sinnform“ ausmacht (vgl. HIGUET, op.cit., p. 95; GRONDIN, op.cit., p. 36; GABUS, op.cit., p. 5, 10).

Eine persönliche Bemerkung: Mir scheint der Ansatz des sich der „katholischen Elemente in seinem Denken“ durchaus bewussten²³ Paul Tillich – also Glaube *und* Kultur statt Glaube *gegen* Kultur – der nachvollziehbarere. Auch das vatikanische Dokument *Für eine Kulturpastoral* betont, dass die Kultur den Menschen so sehr prägt, dass sie seine Identität ausmacht. Religion ohne Rücksichtnahme auf diese – eben kulturell bedingte – Identität des Menschen scheint mir unmöglich. Theologisch könnte man mit Jesu Gleichnis von den Talenten (Mt 25,14-30; Lk 19,12-27) und mit Paulus (1 Kor 12,4-11 und 12,28; Eph 4,11-12; Röm 12,6-8) wohl argumentieren, dass Gott jedem Menschen seine eigenen Gaben, sein eigenes Charisma gegeben hat, und dass diese daher für die Beziehung des Menschen zu Gott maßgeblich sein müssen.

Dr. Gerhard Jandl ist österreichischer Diplomat und derzeit Botschafter bei der OECD in Paris. Der vorstehende Text ist die adaptierte Fassung einer Arbeit im Rahmen seines postgradualen Theologiestudiums an der Universität Straßburg 2021/22. Die deutsche Übersetzung der französischen Zitate stammt von ihm.

²³ Werner SCHÜSSLER, *Wandler zwischen den Welten – Katholische Elemente im Denken von Paul Tillich*, in: Herder Korrespondenz, Nr. 11/2017, p. 41f.

Kontakt:

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel.

(+43) 660 14 13 112 , heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel.

(+43) 676 516 48 46 , kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!